

# Hermann Jopski

## Ein Leben für den (Behinderten-)Sport

Melina Schröbel, Lucia Overmann, Ben Klemens,  
Raphael Buchwald, Fritz Stegemann

Ludwig-Georgs-Gymnasium Darmstadt  
28. Februar 2021

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>2</b>
1.1	Einleitung . . . . .	2
<b>2</b>	<b>Biografie</b>	<b>4</b>
2.1	Biografie . . . . .	4
<b>3</b>	<b>Vom Versehrtenturnen zum Behindertensport</b>	<b>7</b>
3.1	Kriegsversehrtensport bis 1945 . . . . .	7
3.2	Aufbau des Behindertensports nach 1945 . . . . .	12
3.3	Hermann Jospki als Mitinitiator . . . . .	16
<b>4</b>	<b>Hermann Jopski als Sportlehrer am LGG</b>	<b>20</b>
4.1	Hermann Jopski als Sportlehrer am LGG . . . . .	20
<b>5</b>	<b>Fazit</b>	<b>23</b>
5.1	Fazit . . . . .	23
<b>6</b>	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	<b>26</b>
6.1	Quellen . . . . .	26
6.2	Literatur . . . . .	26
6.3	Abbildungsverzeichnis . . . . .	27
<b>7</b>	<b>Anhang</b>	<b>28</b>
7.1	Interview mit Frau Wrede-Grischkat . . . . .	28
<b>8</b>	<b>Arbeitsbericht</b>	<b>34</b>
8.1	Arbeitsbericht . . . . .	34

# 1 Einleitung

## 1.1 Einleitung

Sport eint und entwickelt die Gesellschaft seit jeher. Er bringt Leute verschiedenster Herkunft und mit den unterschiedlichsten Interessen zusammen. Sport kann auch die Freundschaft zwischen ganzen Nationen und Völkern entwickeln und fördern. So organisierten schon die Griechen in der frühen Antike große Veranstaltungen, an denen Athleten aller Städte friedlich im Wettkampf miteinander standen und für diese Zeit ihre Feindschaften ruhen ließen. Diese Spiele, die über 2000 Jahre später, Ende des 20. Jahrhunderts zum gleichen Zweck wiederbelebt wurden, werden heute „Olympische Spiele“ genannt. Genau wie Sport allgemein fördern sie Zusammenhalt und Freundschaft von Menschen aus aller Welt. Auch verbesserten die Bewegung und der Ansporn nachweislich die Gesundheit, sowohl körperlich, aber insbesondere auch psychisch und sozial, da die Menschen so am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

In der heutigen Zeit gibt es immer mehr Möglichkeiten, alle möglichen Arten Sport zu treiben, auch für Menschen, denen das lange Zeit überhaupt nicht möglich oder gar erlaubt war. Dieser Umstand trifft insbesondere auf den immer weiter wachsenden Behindertensport zu.

Das Feld des Behindertensports ist überaus wichtig in der heutigen Gesellschaft. Events wie „Special Olympics“ und die „paralympischen Spiele“ spiegeln die Inklusion einer offenen Gesellschaft wider. Dass jeder Mensch gleich viel Wert ist und ihm demnach auch das gleiche Maß an Möglichkeiten und Freiheiten zusteht, ist ein Grundgedanke dieser Gesellschaft. Diese Freiheiten sollten in möglichst vielen Bereichen des Lebens herrschen, so auch im Sport. Allerdings war das nicht immer selbstverständlich, so wie es für viele heute durchaus zu sein scheint. Die Idee, auch Menschen mit Behinderungen die Chance zu geben, an Sport und damit auch an der Gesellschaft teilhaben zu können, entstand erst im Laufe des 20. Jahrhunderts und hat eine lange, zum Teil auch schwierige Entwicklung hinter sich, bevor der Behindertensport zu dem wurde, was er heute ist.

Ihre Anfänge nahm diese Entwicklung im sogenannten „Versehrten Sport“. Wie der Name bereits andeutet, konzentrierte sich jener Bereich auf Kriegversehrte, von denen es nach Ende des Zweiten Weltkrieges alleine in Deutschland Millionen gab. Im Laufe der Jahrzehnte bildete und wandelte sich dieser, wuchs, erkämpfte sich Akzeptanz in der Bevölkerung und legte damit das Fundament zum späteren Behindertensport. Ein Mann, ohne den vieles von diesem wahrscheinlich nicht möglich gewesen wäre, war Hermann Jopski.

Schon sein ganzes Leben lang an hochinteressiert an Sport und äußerst engagiert und erfolgreich, beeinflusst den späteren Lehrer am Ludwig-Georgs-Gymnasium eine Verwundung im Krieg erheblich und motiviert ihn schließlich, auch Versehrten zu unterstützen und ihnen die Möglichkeit zu geben, Sport zu treiben, und so verbringt er den Großteil seines restlichen Lebens damit, mit Ehrgeiz und Motivation dies voranzutreiben. Diese Arbeit soll sich folglich damit beschäftigen, wie es zur Entstehung des Versehrtenportes kam und welche Rolle Hermann Jopski mit seinen Bemühungen dafür in Deutschland, insbesondere aber für Hessen, spielte.

Zu Beginn steht eine kurze Biographie Hermann Jopskis bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Das Kapitel danach beschäftigt sich mit dem Kriegversehrtensport bis zum Jahre 1945, dessen Aufbau in den Jahren danach und dem Mitwirken Jopskis daran. Auch seine Zeit als Lehrer am LGG wird beleuchtet. Am Schluss steht das Fazit, das die wesentlichsten Punkte zusammenfassend wiedergibt.

An dieser Stelle sollte ergänzend erwähnt werden, dass trotz der Bedeutung, die Jopski für den Sport hatte und trotz der Wichtigkeit dieses Themas, es kaum Literatur oder wissenschaftliche Arbeiten über dieses Thema gibt. Über Jopski selbst existieren bisher überhaupt keine Forschungen, weshalb diese Arbeit wahrscheinlich zum Teil vollkommen neue Informationen und Einblicke über dieses Thema gewährt. Dementsprechend war die Beschaffung von Informationen und die Organisation der Gruppe, insbesondere in der momentanen Zeit, oft alles andere als einfach. Trotz dessen soll dies einen guten Überblick über das Wirken Jopskis und sein Leben für den Sport geben.

## 2 Biografie

### 2.1 Biografie

Sport begleitete Hermann Jopski sein Leben lang. Schon früh entdeckte er seine Leidenschaft für diesen und wurde, nach einer Verwundung, schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Vorreiter des Versehrtenportes in Hessen und ganz Deutschland.

Hermann Jopski wurde am 31. Dezember 1899, dem letzten Tag des 19. Jahrhunderts, in Masuren, einer Region im damaligen Süden Ostpreußens, im heutigen Polen, als siebtes Kind des Dorfvorstehers der Gemeinde geboren. Schon früh war er hochinteressiert an Sport, einer Leidenschaft, die ihn für den Rest seines Lebens begleiten und prägen würde. Als gerade einmal 17-jähriger wurde er in die Armee des Deutschen Kaiserreiches eingezogen und kämpfte im Ersten Weltkrieg, den er glücklicherweise ohne Verletzungen überstand. In den Jahren nach dem Ende des Krieges war er äußerst engagiert in der Sportszene Ostpreußens, insbesondere in Königsberg. Doch auch im landesweiten Sport stieg er auf und nahm an mehreren Olympischen Spielen in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren als Mannschaftsbetreuer teil <sup>1</sup>. Unter Anderem war er Oberkampfrichter bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin. In dieser Funktion war er es, der den berühmten Rekordlauf des US-Amerikanischen Sportler Jesse Owens, des erfolgreichsten Athleten dieser Spiele, stoppte <sup>2</sup>.

Beruflich schlug er den Weg des Lehrers ein, 1930 erhielt er seine Lehrbefähigung für das höhere Lehramt. Vorher studierte er die Fächer Mathematik, Geographie, Religion und Sport, das Fach, das später den Schwerpunkt seines Schaffens darstellen wird. Er lehrte in den Jahren bis 1939 an vielen verschiedenen Schulen Ostpreußens, wie der Burgschule in Königsberg, wo er sich einen guten Ruf erwarb <sup>3</sup>.

Der Zweite Weltkrieg sorgte jedoch für eine jähe Unterbrechung dieser erfolgreichen Jahre. Im August 1939 wurde er in die Wehrmacht als Reservesoldat eingezogen und nahm im Rahmen des Krieges an mehreren Feldzügen teil, wie zum Beispiel dem Westfeldzug gegen Frankreich und die Benelux-Staaten oder dem Überfall auf die Sowjetunion durch Unternehmen Barbarossa <sup>4</sup>. Während einer Einkesselung durch russische Streitkräfte wurde Hermann Jopski 1944 durch einen Durchschuss an der Schulter schwer verwundet.

---

<sup>1</sup>LGG Schularchiv, Kiste 47

<sup>2</sup>Vgl. siehe Anhang: Interview mit Frau Wrede-Grischkat

<sup>3</sup>Königsberger Allgemeine Zeitung, 8.9.1934

<sup>4</sup>LGG Schularchiv, Kiste 47

Er schaffte es dennoch, seine Truppen aus der Einkesselung hinauszuführen und wurde anschließend ins Kriegslazarett 3 Königsberg-Mauranenhof gebracht. Der für ihn zuständige Arzt erklärte Jopski, dass dessen Arm fortwährend steif bleiben würde. Dies bedeutete für ihn den Ausschluss aus jeglichen sportlichen Aktivitäten, die einen wichtigen Bestand seines Lebens darstellten. Die traumatischen Erfahrungen dieser schweren Verwundung prägten Hermann Jopski für sein gesamtes weiteres Leben, da er hier erstmals selbst erfuhr, welche schwerwiegenden Folgen eine solche Verletzung für die Person bedeuten kann, was ein Hauptgrund dafür war, dass er einen großen Teil seines späteren Lebens dem Versehrten Sport widmen würde.

Der Gedanke, dass eine einfache Verletzung, die jeder im Laufe des Krieges früher oder später bekommen könnte, das Potenzial hatte, einen Mann nicht nur aus dem Sport, sondern auch aus seinem ganzen Alltag herauswerfen zu können, behagte ihm nicht. Denn viele Männer konnten nicht mehr arbeiten, um ihre Familien zu versorgen, zusätzlich hing die physische Einschränkung oft mit einer schweren psychischen Belastung zusammen. Behindert durch die Verletzungen wurden sie depressiv und verkümmerten körperlich langsam. Die körperliche Schwäche führte wiederum zu schwerwiegenden mentalen Problemen. Hermann Jopski dachte sich, dass man etwas dagegen unternehmen müsste. Nicht gegen die Verletzung direkt, sondern vielmehr gegen die negativen Auswirkungen, welche diese nach sich zog. Sein Ziel war es, die Menschen trotz ihrer schweren Verletzungen in die Gesellschaft zu reintegrieren und ihnen die Chance zu geben, ihre Gesundheit und Selbstbewusstsein wiederzuerlangen<sup>5</sup>.

Jopski selbst hatte Glück. Im Lazarett wurde er versorgt und seine Verletzungen heilten nach mehreren Operationen, bis auf den ein wenig steifen Arm, vollständig. Jedoch blieb sein lebensverändernder Gedanke. Lebensverändernd nicht nur für ihn, sondern auch für unzählige weitere Menschen. Im Rahmen seiner Verwundung und der Heilung hielt Jopski sich für einige Zeit in der Heimat auf. Doch während seines Aufenthaltes in Deutschland offenbarten sich die Differenzen, die er und der NS-Staat schon lange hatten, sehr stark. Jopski hatte ein humanistisches Weltbild und war dementsprechend dem Nationalsozialismus wenig angetan. So war er Mitglied in keiner politischen nationalsozialistischen Organisation, mit Ausnahme derer, die für die Ausübung seines Berufes als Lehrer zwingend notwendig waren. Durch das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 verschärfte sich jedoch das Klima in Deutschland, Gegner des Regimes wurden noch entschiedener verfolgt, und so wurde Hermann Jopski von seiner besten Freundin denunziert und von der Gestapo verhaftet. Aufgrund der Vorwürfe sollte er vor den berüchtigten Ge-

---

<sup>5</sup>Vgl. siehe Anhang: Interview mit Frau Wrede-Grischkat

richtshof von Roland Freisler kommen, der für seine Härte und Grausamkeit bekannt war. Dies konnte jedoch durch Einfluss eines befreundeten Richters in Berlin verhindert werden, sodass er lediglich vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, das ihn unverzüglich nach seiner Genesung zurück an die Front schickte. Da auch Familienangehörigen Verfolgung und Repressionen aufgrund von „Sippenhaft“ drohten, flohen seine Frau und seine Kinder aus Ostpreußen zu Großeltern nach Hessen.

Jopski selbst geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er nach Ende des Krieges und entlastender Entnazifizierung<sup>6</sup> schließlich entlassen wurde und kehrte zu seiner Familie nach Darmstadt zurück.

---

<sup>6</sup>LGG Schularchiv, Kiste 47

## **3 Vom Versehrtenturnen zum Behindertensport**

### **3.1 Kriegsversehrtensport bis 1945**

Eine Behinderung jeglicher Natur galt ab der Mitte des 19. Jahrhunderts als Hindernis in der Gesellschaft. Versehrte galten als berufs- und arbeitsunfähig, sowie als soziale und finanzielle Belastung für den Staat und die Mitmenschen. Menschen mit geistiger Behinderung, oder Mehrfach Behinderte Menschen wurden in, von der Gesellschaft abgelegenen, Anstalten betreut.

Vor allem Kinder und Jugendliche mit Behinderungen bekamen Hilfe. In so genannten „Krüppelvorsorgeanstalten“ wurden über 100.000 Schüler unterrichtet. Allerdings lag hier die Orthopädie und weniger der Spaß Faktor „Sport“ in Vordergrund. Kinder und Jugendliche sollten durch eine Behandlung auf Disziplin und Arbeit vorbereitet werden, um, möglichst wenig von ihrer Behinderung beeinflusst, in das spätere Berufsleben eingeführt werden konnten.

Die über 2 Millionen Erwachsenen, die damals mit irgendeiner Art von Behinderung lebten, bekamen kaum Hilfe. Sie wurden in Berufe eingelernt, die damals als typische Berufe für Menschen mit Behinderung galten. Besenbinden zum Beispiel.

Im 20. Jahrhundert geschah der langsame Wandlungsprozess vom Sport als Disziplinmaßnahme, hin zum Sport als Spaß und Wettkampf Erlebnis. An den „Krüppelvorsorgeanstalten“ etablierte sich der Wettkampf und Leistungssport. Mannschaften wurden gebildet und Interne Schulwettkämpfe vollzogen. Auch schulübergreifende Wettkämpfe fanden statt. Selten gab es auch Kooperationen mit Schulen, die keine Behinderten Kinder Unterrichteten. So waren Menschen mit und ohne Behinderungen bei den selben Wettkämpfen. Nach Beendigung der Schule gab es allerdings kein Angebot, welches sich der Erwachsenen danach annahm. Sie waren meist auf sich alleine gestellt. Der Sport konnte nur noch Privat ausgeübt werden.

1919 wurde der Selbsthilfebund der körperbehinderten Menschen (SBK) gegründet. Der SBK war für die Gleichbehandlung arbeitsfähiger Behinderter und Menschen ohne Behinderung.

Ab 1928 bildeten einige SBK Ortsgruppen Turnvereine. Nach dem zweiten Weltkrieg übernahmen einige ehemalige SBK Mitglieder Führungspositionen in Versehrtensportvereinen. Besonders der Blindensport war gut Organisiert. Der Berliner Blindensportverein (BBSV) erreichte über Anträge beim Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen, welcher später der Deutsche Olym-



pische Sportbund (DOSB) wurde, dass Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen ab 1928 das Turn- und Sportabzeichen machen konnten. Später erreichten sie auch die Teilnahmeerlaubnis für die Reichsjugendwettkämpfe und die Erlaubnis das Reichssportabzeichen ablegen zu können. Auch mehrere Vereine für gehörlose und stumme Menschen entstanden. Mit ungefähr 2.000 Mitgliedern gehörten 1,8 Prozent der gehörlosen Menschen einem Verein an <sup>7</sup>.

Nach dem 1. Weltkrieg erforderten bis zu 3 Millionen Kriegsversehrte eine politische und soziale Reorganisation. Ihnen wurde eine Rente vom Staat zugesichert. Diese galt allerdings nicht dazu von ihr zu leben. Sie war so gering, dass Kriegsversehrte arbeiten mussten, um überleben zu können. Versehrten-sport blieb weitestgehend unbeachtet <sup>8</sup>. Die Arbeit stand im Vordergrund. Viele Versehrte wurden auch sozial dafür geächtet, wenn sie arbeitsunfähig waren. Sie galten als unnötige Mägen, die der Staat zu füllen hatte.

1918 wurde eine Erweiterung der „zivilen Krüppelvorsorge“ diskutiert, in welcher sich die „Krüppelvorsorge“ nicht nur um Kinder und Jugendliche, sondern nun auch um Erwachsene zu kümmern gedachte. Man hatte auch in Planung den Sport zu nutzen um Versehrte zum Beispiel für den Krieg wieder fit zu machen. Dies wurde allerdings abgelehnt. Stattdessen wurde erneut auf Orthopädie gesetzt um die Versehrten wieder Arbeitsfähig zu machen. Der Kriegsversehrten-sport erhielt, anders als Turn- und Sportvereine, vom Staat keine finanzielle Unterstützung. So gab es meist privat organisierte Vereine und Gruppierungen. Selten wurde Kriegsversehrten-sport als Initiative in Lazaretten angeboten <sup>9</sup>.

Der ehemalige olympische Leichtathlet Dr. Arthur Mallwitz liess Kriegsversehrte in seinem Lazarett, unter der Aufsicht von Sport- und Turnlehrern, Sport treiben. Er führte außerdem das Leistungsprinzip in den Erwachsenen-versehrten-sport ein. Einige, wenige andere Lazarette folgten diesem Beispiel. Im Jahre 1918 stellte er in Brüssel, zusammen mit Generaloberarzt Reinhold Leu, seine Ergebnisse vor. Als Folge wurde die Bewegungstherapie als Heilmaßnahme für Kriegsversehrte offiziell anerkannt <sup>10 11</sup>. Einige Vereine organisierten Trainingsgruppen für Kriegsversehrte, aufgrund des regelrechten Männermangels und drohendem Erliegen des regulären Vereinssportes.

---

<sup>7</sup>Vgl. „Vom „Versehrten-sport“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS), S.15-19

<sup>8</sup>Vgl. „Vom „Versehrten-sport“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS), S.21

<sup>9</sup>Vgl. „Vom „Versehrten-sport“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS), S.22

<sup>10</sup>Vgl. „Vom „Versehrten-sport“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS), S.23

<sup>11</sup>[https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur\\_Mallwitz](https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Mallwitz), (Stand vom 22.02.2021)

Um Kriegsversehrte nicht komplett aus dem sozialen Lebensbereich auszuschließen fanden auch Wettkämpfe gegen nicht versehrte Menschen statt. Der Sport der Kriegsversehrten und zivil Behinderten Menschen wurde aber weitestgehend getrennt. Viele Kriegsversehrte wollten aufgrund verschiedener Vorurteile nicht in die gleichen Vereine eintreten, in denen auch zivil Behinderte Menschen Sport trieben. Eine Ausnahme bildete der 1922 gegründete „Radsportclub für Kriegs- und Zivilgeschädigte“, in welchem sowohl Kriegsversehrte, als auch Zivil Behinderte mit- und beieinander trainierten. Viele Vereine für Kriegsversehrte wurden allerdings auch so kaum besucht, da viele Kriegsversehrte sich schämten ihre Verletzungen zur Schau zu stellen. Auf Grund dessen hielten sich nur wenige Versehrtensportvereine bis nach 1918.

1919 kamen in Aachen ein paar Kriegsversehrte Schwimmer zusammen, welche sich in einem der Sportlazarette kennengelernt hatten. 1926 gründeten sie mit Hilfe des „Kriegopferverbandes“ einen Verein. Aus diesem ging die „Schwimmabteilung für Kriegsversehrte zur Förderung der Gesundheit“ hervor, die sich später „Behinderten Sportgemeinschaft Aachen“ (BSG Aachen) nannte. So heißt sie noch heute <sup>12</sup>.

Allerdings gab es noch immer keine gemeinsame Dachorganisation und wenig Bindung an den Zivilsport. Dies änderte sich 1933 unter der Führung des nationalsozialistischen Regimes. Die nach 1933 bestehenden Behindertenverbände blieben bestehen, wurden gleichgeschaltet und in der „Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Krüppeltums“ zusammengeführt. Diese gliederte sich in die Nationalistische Volkswohlfahrt (NSV) ein. Der NSV unterstanden unter anderem noch Kindergärten, Gemeindepflegestationen und Jugendhilfen <sup>13</sup>. Allgemein wurde der Sport für Behinderte und Kriegsversehrte Menschen zur Zeit des Nationalsozialismus ideologisch begründet. Er war militärisch angelegt und galt der Herstellung von Disziplin, Wehr- und Arbeitsfähigkeit. Alle Menschen, die von den Nationalsozialistischen Behörden als arbeitsunfähig eingestuft wurden, wurden im Namen der „Euthanasie“ ermordet. Diesem Verbrechen, bei welchem Menschen mit Behinderung systematisch aussortiert und ermordet wurden, fielen c.a 675.800 Menschen zum Opfer <sup>14 15 16 17</sup>.

---

<sup>12</sup><https://www.bsgaachen.de/geschichte/>, (Stand vom 22.02.2021)

<sup>13</sup>[https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistische\\_Volkswohlfahrt](https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistische_Volkswohlfahrt), (Stand vom 22.02.2021)

<sup>14</sup><http://www.ns-euthanasie.de/index.php/widerstand/12-opfer/16-opferzahlen>, (Stand vom 22.02.2021)

<sup>15</sup><https://www.gedenkort-t4.eu/de/wissen/aktion-t4>, (Stand vom 22.02.2021)

<sup>16</sup>[https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion\\_T4](https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_T4), (Stand vom 22.02.2021)

<sup>17</sup>Vgl. „Vom „Versehrtenturnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS), S.21-

Nach und Nach verloren so ab 1933 alle Organisationen ihre Selbstständigkeit. Diejenigen Jugendlichen mit Behinderungen, welche von den Nationalsozialisten als „Arbeitsfähig“ beurteilt wurden, wurden relativ normal in die HJ Gliederungen eingeführt. Sie besuchten Zeltlager, absolvierten Trainingseinheiten und wurden politisch erzogen. Ihre HJ Uniformen unterschieden sich ein wenig von denen der nicht Behinderten Jugendlichen und sie waren in gesonderten Gruppen.

Dem Gleichgeschalteten Reichsbund der Körperbehinderten (RBK) gehörten etwa 25 Prozent der 130.000 Behinderten Menschen an. Der RBK hatte großen Erfolg zu verzeichnen. Zusätzlich nahm sich die Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF), eine Unterorganisation der Deutschen Arbeiterfront (DAF), dem Behindertensport an. Auch hier nur für Arbeitsfähige Menschen, mit dem Ziel diese in die Arbeitswelt integrieren zu können. Die Kriegsversehrten wurden von der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung (NSKOV) vertreten. Diese hatte das Ziel, die Versehrten wieder für den Einsatz im Krieg zu mobilisieren. Dementsprechend war das Training für die Kriegsversehrten auf eine schnelle Wiederaufnahme der Kampffähigkeit ausgelegt<sup>18 19</sup>. Nach 1945 gründeten sich einige Vereine mit ehemaligen Mitgliedern der NSKOV. Zum Beispiel die VSG Karlsruhe und die VSG Frankfurt. Auch Eigeninitiativen durch Kriegsveteranen wurden, zum Beispiel mit Hilfe der DLRG, aufgestellt.

Kurz nach Kriegsbeginn des Zweiten Weltkrieges 1939 führte die Wehrmacht, auf Dr. Arthur Mallwitz Drängen hin, Versehrtensport in Reserve-Lazaretten ein. Diese Initiative stützte sich auf zwei Pfähle. Erstens den der Fürsorge. Durch Leistungs- und Breitensport sollten die Verwundeten wieder arbeitsfähig gemacht werden. Der zweite Pfahl war der der Minimierung der Rentenzahlungen. Kriegsversehrten kam eine besondere Art der Achtung zu, da sie im Krieg für das „Vaterland“ verletzt wurden. Daher stand ihnen eine Rente zu. Diese fiel höher aus, je verwundeter der Soldat war. Die Kosten für die Rente konnte also in Grenzen gehalten werden, wenn der Verwundete durch den Sport eine Verbesserung des allgemeinen Zustandes erreichte. Ab 1942 wurde Versehrtensport in den Reserve-Lazaretten Pflicht. Durch Leistungssport und Wettkämpfe sollten die Versehrten in die Gesellschaft zurück eingeführt werden. Für den „Totalen Krieg“ ab 1942, der in der Niederlage der Deutschen in Stalingrad seinen Anfang nahm, wurde der Einzugskreis der Männer erweitert.

<sup>18</sup>Vgl. „Vom „Versehrtenturnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS), S.33

<sup>19</sup><https://de.wikipedia.org/wiki/NS-Kriegsopferversorgung>, (Stand vom 22.02.2021)

Nun wurden Männer ab 16, bis 65 Jahren in den Krieg eingezogen. Um die Arbeitsfähigkeit der Verwundeten zu steigern trainierten sie täglich. Auf die Gesundheit der Verwundeten Männer wurde kaum Rücksicht mehr genommen<sup>20 21</sup>. Die Versehrten wurden regelrecht als Propaganda Mittel missbraucht. Es wurden, unter anderem durch Dr. Arthur Mallwitz, Filme für die „Wochenschau“ gedreht, in denen ein verfälschtes Bild der Kriegsversehrten gezeigt und als Zuversicht bringende Propaganda Maßnahme genutzt wurde. Vermeintliche Amateur Sportler, denen zum Beispiel ein Arm amputiert worden war, turnten mit Leichtigkeit. In Wirklichkeit wurden für die Filme versehrte Spitzensportler gefilmt, die auch mit einer fehlenden Gliedmaße zu sportlichen Hochleistungen in der Lage waren. Die Realität sah in den meisten Fällen allerdings anders aus. An vielen Lazaretten fehlte das Material und die Trainingsgeräte. Zudem war nicht immer eine Sportstätte vorhanden und viele Lehrer nicht gut genug ausgebildet.

In der Waffen SS gehörte Sport schon von Beginn an zu den wichtigsten Bestandteilen der Ausbildung und Karriere. Abhängig vom Rang musste ein SS Mitglied bis zu 7 Stunden Sport in der Woche absolvieren. Auch in den Junkerschulen wurde die sportliche Ausbildung als großer Bestandteil in den Lehrplan eingegliedert. Ab 1937 konnten SS Mitglieder die kein SA- oder Reichssportabzeichen besaßen nicht heiraten, was zur Folge hatte, dass 1937 47,3 Prozent der SS Mitglieder eines der beiden Abzeichen abgelegt hatten. Für Versehrte SS Männer war Sport Pflicht.

Sie bekamen eine besondere Behandlung im Reichssportsanatorium in Hohenlychnen. Die ehemalige Kinderheilanstalt diente ab da an als Ausbildungsstätte einer Trainer und Ärzte Elite, spezialisiert auf Sport- und Arbeitsschäden<sup>22</sup>. Unter anderem nahm Hermann Jopski an einer Versehrten-sportlehrerausbildung in Hohenlychnen teil.

Kriegsversehrten und Zivilgeschädigten war es möglich das Versehrten-sportabzeichen zu machen. Die Anforderungen für das Abzeichen waren allerdings sehr hoch und meistens absolvierten nur Männer, die vor ihrer Verwundung schon Sport getrieben hatten, das Abzeichen erfolgreich. Bis April 1945 wurde das Versehrten-sportabzeichen 10.000 Mal absolviert. Trainiert wurde vielerorts und auch die Prüfungsstätten waren recht Zahlreich.

---

<sup>20</sup>Vgl. „Vom „Versehrten-sportturnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS), S.38

<sup>21</sup><https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/totaler-krieg/>, (Stand vom 23.02.2021)

<sup>22</sup>[https://www.rbb-online.de/geheimnisvolle\\_orte/videos/hohenlychnen-das-sanatorium-der-nazis.html](https://www.rbb-online.de/geheimnisvolle_orte/videos/hohenlychnen-das-sanatorium-der-nazis.html), (Stand vom 23.02.2021)

In mehreren Reserve-Lazaretten, SS-Junkerschulen, Turn- und Sportvereinen, der DLRG sowie anderen Institutionen konnte das Abzeichen abgelegt werden.<sup>23</sup>

Allgemein lässt sich also sagen, dass der Versehrten- und Behindertensport sich immer mehr in Deutschland etablierte. Allerdings ist bis 1945 vor allem der Aspekt der Arbeitsfähigkeit, der Arbeitswiederaufnahme und Eingliederung in das Arbeitswesen leitend. Es wird besonderes Augenmerk auf Diejenigen gelegt, die, abgesehen von ihrer Behinderung, fähig sind im Arbeitsmarkt mitzuwirken. Angefangen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Orthopädie als tragendes Mittel zur Genesung, bis hin zur Entdeckung des Sports als Mittel der Genesung und vor allem als Mittel zur Sicherstellung von Arbeitskräften.

### 3.2 Aufbau des Behindertensports nach 1945

Nach dem 2. Weltkrieg gab es circa eineinhalb Millionen staatlich anerkannte Kriegsversehrte in Deutschland<sup>24</sup>. Durch erstens die besseren medizinischen Kenntnisse in der Militärmedizin, überlebten viele Menschen, die sonst gestorben wären. Auch Schutzausrüstung wie zum Beispiel der schon im ersten Weltkrieg (1916) eingeführte Stahlhelm beugte dem Tod vor, wodurch sich die Zahl der Verletzten drastisch erhöhte. Zweitens wurden auch viele Zivilisten Opfer von Bombenanschlägen und wurden dadurch ebenfalls zu Kriegsversehrten.

Daher ist es ersichtlich, dass eine Notsituation vorlag, die behandelt werden musste.

Im zweiten Weltkrieg gehörte heilende Therapie durch Bewegungsübungen, Krankengymnastik und Verwundetensport schon zum Heilbehandlungsplan<sup>25</sup>. Durch die Lazarettauflösung, gefordert von den Alliierten, mussten die Versorgungskrankenhäuser diese Therapien weiterführen, weshalb diese dementsprechend eine wichtige Rolle in der Entstehung des Versehrtensports spielten. Zum Beispiel fand im Jahre 1948 die erste sportliche Veranstaltung in einem Versorgungskrankenhaus in Bad Tölz statt, welche als Beispiel für spätere Veranstaltungen stand.

---

<sup>23</sup>(Vgl. „Vom „Versehrtenturnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS), S.46-47)

<sup>24</sup>[https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Kriegsversehrte\\_im\\_20.\\_Jahrhundert#Anzahl\\_der\\_Kriegsversehrten](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kriegsversehrte_im_20._Jahrhundert#Anzahl_der_Kriegsversehrten) (Stand vom 25.02.2021)

<sup>25</sup><https://p172184.webspaceconfig.de/index.php?id=6> (Stand vom 25.02.2021)

Durch die Übernahme der Alliierten und der damit verbundenen Entnazifizierung wurde vorerst alle Nationalsozialistischen Organisationen verboten<sup>26</sup>. Dazu gehörte auch der „Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen“, kurz NRSL. Unter dem Dach der NRSL standen auch die Turn- und Sportvereine. Diese wurden hierbei ebenfalls aufgelöst. Allerdings versuchten die Alliierten Kräfte in West-Deutschland, die Sportvereine möglichst schnell entpolitisieren und entmilitarisieren und ließen daher Neugründungen von Sportvereinen schon bald zu. Dementsprechend wurden bereits 1945 wieder relativ viele Sportvereine gegründet. Eine Ausnahme stellte allerdings der Bereich der Versehrten Sportvereine dar. Dieser kam zunächst bis auf einige wenige Ausnahmen nicht in der Form eines Vereins zur Geltung, sondern vielmehr als lediglich eine Privatsache oder Rehabilitationsmaßnahme. Auch versuchten einige Versehrte, in ihrer Sportart trotz ihrer Verletzungen und Behinderungen mit den anderen Sportlern mitzuhalten. Diese Verhältnisse veränderten sich ab den fünfziger Jahren grundlegend<sup>27</sup>.

Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem zweiten Weltkrieg wurden vermehrt auch Kriegsversehrte von Arbeitgebern eingestellt. Dies ermöglichte den Versehrten, sich sowohl auf den Straßen als auch in der jeweiligen Erwerbsarbeit kennenzulernen.

Im Jahr 1951 wurde dann die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrten Sport, kurz ADV, gegründet. Diese fungierte als zentrale Vertretung der Versehrten Sportler auf Bundesebene und hatte sowohl die Erarbeitung bundeseinheitlicher Richtlinien für alle Versehrten Sportverbände als auch die Ausbildung von Versehrten Sportlehrern zur Aufgabe. Während die Sportvereinslandschaft, dazugehörend die Landessportbünde und Fachverbände auf Landes- und Bundesebene, weitgehend klar organisiert war, waren Versehrten Sportverbände mit dem Blick auf Form und Kommunikation noch nicht ansatzweise gleichwertig definiert. So gab es lediglich circa 50 – 100 feste Gruppen und nur vier Landesorganisationen, welche sich in den Bundesländern Württemberg, Baden, Bayern und Niedersachsen befanden<sup>28</sup>. Auch herrschte zwischen diesen genannten Organisationen keinerlei Kontakt. Durch die fehlende Absprache unterschied sich die exakte Herangehensweise stark voneinander. Versehrten Sportfeste gab es nur sporadisch und keinesfalls im großen Stil. Durch die geschaffenen Grundzüge des mittlerweile gut organisierten Vereins gewann dieser zunehmend an Anerkennung als ge-

---

<sup>26</sup>Vgl. „Vom „Versehrten Turnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS)

<sup>27</sup>Vgl. „Vom „Versehrten Turnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS)

<sup>28</sup>Vgl. „Vom „Versehrten Turnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS)

setzliche Heilmaßnahme und durch die von dem Staat geschaffene finanzielle Absicherung konnten weitere Vereine gegründet werden, welche dauerhaft bestehen bleiben konnten. Infolgedessen wurde im März 1952 der Antrag auf die Aufnahme in das Vereinsregister Bonn gestellt <sup>29</sup>.

Später in diesem Jahr war die ADV ein eingetragener Verein im Vereinsregister Bonn.2 Bis zu dem Jahr 1956 folgte die Gründung von zahlreichen Landesverbänden und organisierten Gruppen <sup>30</sup>.

Die ADV gewann fortwährend an Ansehen, wodurch der Verein immer mehr Verantwortung und Aufgaben übernehmen konnte. 1954 fuhren querschnittsgelähmte deutsche Spitzensportler erstmals zu den in England stattfindenden „Stoke Madeville-Sportwettkämpfen für Gelähmte“. Diese Reise der Sportler wurde durch Gelder vom deutschen Innenministerium finanziert. Im Jahr 1957 kam der Vorschlag einer Umbenennung der Arbeitsgemeinschaft auf. Der Status dieser hatte sich im Laufe der vorangegangenen Jahre von einer provisorischen Gemeinschaft hin zu einem gut organisierten Verein entwickelt, der eines Vereinsnamens würdig sei <sup>31</sup>. Daher kam es zu einer Umbenennung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport (ADV) zu Deutscher Versehrtensportverband e.V. (kurz DVS). Dieser Name spiegelte den errungenen Status eines Bundesverbands deutlicher wider.

Eine Aufnahme in den Deutschen Sportbund (DSB), welche für weitere finanzielle Unterstützung gesorgt hätte, wurde vorerst nicht angestrebt. Der Deutsche Sportbund nahm nur wenige Fachverbände auf und diese lediglich nach dem Ein-Platz-Prinzip <sup>32</sup>. Da kein Platz frei war, wäre eine Aufnahme in dieser Zeit wäre demnach ohnedies nicht möglich gewesen.

Im Laufe der 1960er Jahre konnte bemerkt werden, dass das eigentliche Hauptklientel des DVS immer älter wurde. Es kam die Befürchtung auf, dass die Relevanz der Vereine früher oder später verloren gehen könnte <sup>33</sup>. Um mit dieser Situation umgehen zu können, verschob sich der Fokus auf die Klientel. Es wurden zunehmend auch Menschen mit Behinderung, die nicht Kriegsversehrt waren, trotz Protest einiger Vereine in den DVS aufgenommen. Auch kamen nicht nur Männer, sondern auch vermehrt Frauen und Kinder in den Verein. Der Prozentuale Anteil an Versehrten um Deutschen Versehrtensportverband wurde immer geringer.

---

<sup>29</sup>Vgl. „Vom „Versehrtenturnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS) S.145 ff.

<sup>30</sup><https://www.dbs-npc.de/r%C3%BCckblick.html> (Stand vom 26.02.2021)

<sup>31</sup><https://www.dbs-npc.de/r%C3%BCckblick.html> (Stand vom 25.02.2021)

<sup>32</sup>Vgl. „Vom „Versehrtenturnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS)“ S.148

<sup>33</sup>Vgl. „Vom „Versehrtenturnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS)“ S.153 ff.

Die Aufnahme in den Deutschen Sportbund (kurz DSB) erfolgte im Jahr 1972, was zu einer größeren Aufmerksamkeit führte. Allerdings wurde der Versehrten sport der breiten deutschen Gesellschaft erst bekannt, als die Versehrten sportspiele, gleich geschaltet mit den Olympischen Spielen in München, in Heidelberg stattfanden. Zusätzlich kamen weitere Sportarten dazu, wie zum Beispiel 1976 die Winterspiele, welche zu einem ausgeweiteten Publikum führte. Auch gab es immer mehr Schadensklassen. Dazu muss gesagt werden, dass der Begriff „Schadenklasse“ vom DVS (heute DBS) nicht mehr genutzt wird, da er mehr an die Schadensklasse eines Autos erinnert als an einen Menschen. Dies wurde 2010 vom DBS im Leitfaden für Formulierungen gegen diskriminierende Sprache veröffentlicht <sup>34</sup>.

Wegen der ausgeweiteten Reichweite der Bekanntheit und auch der Verschiebung der Zielgruppe wurde erneut über eine Namensänderung diskutiert. Einerseits wuchs der Anteil der Menschen mit Behinderungen, die nicht aus dem Krieg stammten, stetig. Andererseits war der Begriff „Behindert“ vor allem an eine geistige Behinderung geknüpft, weswegen sich auf einen Kompromiss bei der Namensfindung geeinigt wurde. Der Ausdruck der Behinderung sollte zwar im neuen Namen vorkommen, ihn allerdings nicht ausschließlich bilden. Vorschläge waren „Deutscher Versehrten-Sportverband. Fachverband für sporttreibende Körperbehinderte“ oder „Deutscher Körperbehinderten-Sportverband“ <sup>35</sup>. Letztendlich wurde im Jahr 1975 für den Namen „Deutscher Behindertensportverband“ (kurz DBS) gestimmt. Einige Landesverbände nahmen diesen Wechsel zügig an und benannten sich in Anlehnung zum DBS um, andere reagierten nur zögerlich. Einen weiter Bekanntheitsaufschwung erreichte der DBS, als 1988 die Spiele mit Anlehnung an die Olympischen Spiele zu „Paralympics“ oder auch „Paralympische Spiele“ umbenannt wurden. Dies führte zu einer, durch die Medien unterstützte, großen öffentlichen Breite. Den DBS gibt es heute noch. Mittlerweile sind viele Sportarten und auch Veranstaltungen wie die „Special Olympics“ dazugekommen und spielen, dank der Arbeit vieler engagierter Menschen, eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft.

---

<sup>34</sup><https://de.wikipedia.org/wiki/Behindertensport#Begrifflichkeiten> (Stand vom 26.02.2021)

<sup>35</sup>Vgl. „Vom „Versehrten turnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS)“ S.153



### 3.3 Hermann Jopski als Mitinitiator

Nachdem der bisherige Teil der Arbeit einen guten Überblick darüber geben konnte, wie die Entwicklung des Versehrtenportes von seinen Wurzeln zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum eigentlichen Behindertensport, den wir heute kennen, ablief, ist es natürlich sehr wichtig zu erwähnen, welchen Anteil Hermann Jopski, nachdem er aus dem Krieg zurückgekehrt war, daran hatte.

Im Jahre 1947, zwei Jahre nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft, ergriff Jopski die Initiative und verwirklichte seine Idee, mit Kriegsversehrten Sport zu treiben. Er wurde für den Versehrtensport in die Vorstände des Deutschen Sportbundes berufen.

Nun schloss er sich mit dem Frankfurter Arzt Dr. Siegert zusammen. Dieser konnte dem Sportpädagogen, der sich in seinem Studium nur oberflächlich mit der Medizin befasst hatte, vergewissern, dass die neuen Praktiken des Versehrtensports –wenn richtig ausgeführt– in keiner Weise schädlich für den Ausübenden seien <sup>36</sup>. Gemeinsam widmeten sie sich der Gründung des ersten Versehrtensportverbandes. Unter ihrem Wirken bildeten sich Ortsvereine für Versehrte, die nach einem Weg suchten, mit Gleichgesinnten gemeinschaftlich Sport treiben zu können –für die Versehrten war der Sinn für Kameradschaft auch nach dem Krieg von hoher Bedeutung. Es war gleichgültig, ob der Versehrte ein Schulter-, Kopf- oder Beinverletzung hatte, jeder war willkommen. Sonach wurde der „Hessische Versehrtensportverband“ als eigenständige und einheitliche Organisation gegründet.

Nachdem der Versehrtensport auf Landesebene organisiert war, lag es in Jopskis Interesse, diesen neuen Bereich des Sportes international zu verbreiten. Dank seiner guten Kontakte, gelang es ihm, 1950 die erste Versehrtensportolympiade mit etwa 200 Teilnehmern auf die Beine zu stellen. Sie wurde in den Disziplinen Schwimmen und Leichtathletik ausgeführt. Für Jopski war als Lehrer eines humanistischen und altsprachlichen Gymnasiums naheliegend, den Wettkampf in Griechenland stattfinden zu lassen. Zu Jopskis Ehren wurde ihm acht Jahre später durch den damaligen griechischen König, Konstantin der Erste, der erste Pokal für eine Versehrtensportmeisterschaft verliehen .

---

<sup>36</sup>Vgl. siehe Anhang: Interview mit Frau Wrede-Grischkat

Im Rahmen seiner neuen Rolle half er unter anderem bei der Organisation und Durchführung mehrerer, speziell für den Versehrten-sport ausgelegter Sportfeste und Veranstaltungen, so war er beispielsweise mitverantwortlich an der Durchführung des „Internationalen Versehrten-sportfestes“ in Hennef im Jahre 1959, eine der ersten und größten Veranstaltungen dieser Art zu der Zeit <sup>37</sup>. Und auch international bemühte er sich, den Versehrten-sport zu unterstützen und mehr Aufmerksamkeit zu verleihen: In den Jahren 1958 und 1959 war er der Delegationsführer der deutschen Mannschaft bei den Internationalen Versehrten-sportfesten in Athen und im darauffolgenden Jahr in Brüssel, 1960 nahm er in gleicher Funktion der deutschen Querschnitts-gelähmten an der Versehrtenolympiade in Rom teil <sup>38</sup>. Insgesamt war Jopski, nachdem er, wie vorher bereits erläutert, mitverantwortlich an der Strukturierung und dem Aufbau des Deutschen Versehrten-sportbundes Hessen war, auch im bundesweiten Sport äußerst engagiert. Mehrere Jahre lang war er „Bundesversehrten-sportwart“ und hatte so regen Kontakt sowohl zu den Spielern, als auch anderen Persönlichkeiten deutschlandweit, was seinem Wirken mit Sicherheit mehr Einfluss und Reichweite gab.

Sein außerordentliches Engagement als Bundesversehrten-sportwart des Deutschen Versehrten-sportverbandes wurde ihm in seinen schulischen Tätigkeiten jedoch zum Verhängnis. Zum Beispiel erreichte ihn am 9.11.1957 ein Beschwerdebrief des Schulleiters, dass das Kollegium das mehrmalige Ausfallen von Hermann Jopskis Religionsunterricht aufgrund außerschulischer Tätigkeiten bemängelte. Jopski hatte nun die Wahl zwischen der Findung eines Ersatzlehrers oder dem Ende seines sportlichen Engagements. Letztendlich fand sich jedoch, zu Jopskis großem Glück, ein weiterer Ausweg: 1958 wurde ihm durch den hessischen Minister für Erziehung und Volksbildung eine Entlastung von sechs Wochenstunden pro Schuljahr für sein Amt des Bundesversehrten-sportwartes zugesprochen. Damit war es ihm möglich sein Amt weiterhin auszuführen, ohne sein Lehrer-Sein zu vernachlässigen.

---

<sup>37</sup>LGG Schularchiv, Personalakte Hermann Jopski

<sup>38</sup>LGG Schularchiv, Personalakte Hermann Jopski

Im selben Jahr führte er seine Arbeit im hessischen Versehrten-sportverband weiter, indem er Arbeitsgemeinschaften zur Fortbildung von Leibeserziehern schaffte. Damit wollte er die gebührende Umsetzung des Versehrten-sports versichern.

Doch nicht nur auf rein organisatorischer Ebene brachte Jopski die Entwicklung des Versehrten-, und damit fundamental den späteren Behindertensport, voran. Er machte sich auch viele Gedanken, wie der Sport am besten und effizientesten gestaltet werden könnte. Da der Umgang mit Versehrten, und damit mit Handicaps aller Art, nicht immer leicht war und konventionelle Übungen bei weitem nicht immer möglich waren, war es erforderlich, vollkommen neue Wege einzuschlagen. So entwickelte Jopski mehrere neue Geräte speziell für den Versehrten-sport, wie 1958 das sogenannte „Gigaphon“ oder, in Zusammenarbeit mit seinem Sohn, 1959 den sogenannten „Jo-Phon-Ball“<sup>39</sup>. Diese Erfindungen erleichterten den Sport oft immens, da es noch immer kaum offizielle Hilfestellungen oder Unterstützung auf diesem noch immer sehr neuen Gebiet gab, weshalb Jopski in diesen Fällen oft gezwungen war zu improvisieren und selbst Dinge zu entwickeln. Darüber hinaus stellte er viele, zum Teil wegweisende Regeln und Hinweise auf, die es zu berücksichtigen gab, so eine simple Formel über den sinnvollen Puls des Sportlers mit vorangegangenem Herzinfarkt, welcher grob 180 Schläge minus das Alter umfassen sollte, darunter auch Atemtechniken oder auch Tipps für das Verhältnis zwischen Trainer und Spieler<sup>40</sup>. Damit leistete er zum Teil Pionierarbeit und half durch dieses Wirken, mehr oder weniger einheitliche oder einfach nur hilfreiche Regeln aufzustellen.

Die Motivation für das Engagement hatte Jopski, wie bereits in der Biographie angesprochen, durch sein Leben vor und die Geschehnisse während des Krieges. Als äußerst sportinteressierten Menschen war es schockierend für ihn, mitanzusehen, wie eine einfache Verwundung im Krieg, wie sie damals massenhaft auftrat, in der Lage war, das Leben eines Menschen vollkommen zu verändern<sup>41</sup>. Als Verwundeter hatte man schließlich nicht nur oft große körperliche Nachteile, welche meist schon schlimm genug waren, sondern auch seelische. Denn als Kriegsversehrter konnte man, je nach Art der Verwundung, keinen konventionellen Beruf mehr ausüben, war von seinen Mitmenschen abhängig und nicht mehr in der Lage, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Daraus folgten Vereinsamung und Depressionen, die die Lage oft nur noch verschlimmerten. Aus diesem Grund wollte Jopski, der

---

<sup>39</sup>LGG Schularchiv, Personalakte Hermann Jopski

<sup>40</sup>LGG Schularchiv, Personalakte Hermann Jopski

<sup>41</sup>Vgl. siehe Anhang: Interview mit Frau Wrede-Grischkat

die gewaltigen Vorteile und Effekte von Sport auf den Menschen und das Zusammensein gut kannte, den Verehrten helfen, zurück in die Gesellschaft zu finden und sie, trotz ihrer Verletzung, glücklich machen. Der Fokus lag also nicht, wie in den Jahren zuvor, lediglich darauf, die Menschen wieder arbeitsfähig zu machen, ohne Rücksicht auf das jeweilige Individuum, sondern darauf, die Menschen emotional zu reintegrieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, durch Bewegung und das Zusammensein mit anderen, die ein ähnliches Schicksal teilten, Spaß zu haben <sup>42</sup>.

---

<sup>42</sup>LGG Schularchiv, Personalakte Hermann Jopski

## 4 Hermann Jopski als Sportlehrer am LGG

### 4.1 Hermann Jopski als Sportlehrer am LGG

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Hermann Jopski viel bewegt und auf den Weg gebracht. Er war nicht nur im Vereinswesen und dem Versehrten-sport sehr aktiv, auch in seinem Beruf als Lehrer und Pädagoge erreichte er viel und war über Generationen eine wichtige Person für seine Schüler. Dass er so ein guter Trainer war, bedingte sich sicherlich auch zuletzt aus seinen Kompetenzen des Unterrichtens. Seine Lehrerpersönlichkeit waren dabei zum einen durch seine Biografie und die allgemeinen Umstände nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt. Denn in der Nacht von dem 11. auf den 12. September 1944 wurde die Stadt Darmstadt von der englischen Royal Air Force mit dem Einsatz von Brandbomben schwer bombardiert. In dem Feuersturm starben zwischen 11.000 und 12.000 Menschen. 78 Prozent der Kernstadt wurden zerstört<sup>43</sup>. Unter den zerstörten Gebäuden befanden sich Industrie-, Wohn-, und Schulgebäude. Auch das alte Weisenhaus, das Schulgebäude des Ludwig-Georgs-Gymnasiums, fiel den Flammen zum Opfer. Nach der Besetzung der Stadt durch die amerikanischen Truppen und dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde am 13. Oktober 1945 die Erlaubnis zur Wiederaufnahme des Unterrichts an höheren Schulen erteilt. Das Schulwesen, das zu diesem Zeitpunkt schon über ein Jahr komplett ausgefallen war, musste daraufhin erst aus dem Boden gestampft werden. Das Kollegium am Ludwig-Georg-Gymnasium in Darmstadt bestand an diesem Zeitpunkt aus dem amtierenden Direktor und einem Lehrer. Aus der Lehrernot heraus schlossen sich daher alle Lehrer der Schulen Darmstadts zu einem Kollegium zusammen. Dazu gab es gravierende Probleme aufgrund mangelndem Schul- und Lehrmaterial sowie intakten Schulgebäuden. Der Unterricht wurde von verschiedenen Schulen in verschiedenen Schulgebäuden gehalten und fiel im Winter 1946 für einige Zeit wegen den Witterungsbedingungen und mangelnden Heizmöglichkeiten aus. Über die Jahre wurden die Bedingungen der Schüler und Lehrer jedoch besser und am 1. März 1955 bezog das Ludwig-Georg-Gymnasium das neu errichtete Schulgebäude am Kappelplatz in Darmstadt, was bis heute der Standort der Schule ist<sup>44</sup>.

---

<sup>43</sup>Vgl. Art. Brandnacht: darmstadt-stadtlexikon.de, (Stand 26.02.21)

<sup>44</sup>Vgl. Festanschrift zur 350-Jahr-Feier, S.

Hermann Jopski fing am 28.11.1947 am Ludwig-Georg-Gymnasiums unter jederzeitigen Widerrufsrecht zu arbeiten an <sup>45</sup>. Er startete mit 24 Wochenstunden und 4-6 Vertretungsstunden als Lehrer für die Fächer Mathematik, Erdkunde, evangelische Religion und „Leibeserziehung“, wobei er dieses Fach von Anfang an mit einer besonderer Neigung in der Oberstufe unterrichtet. Seine Lieblingsfächer wurden Religion und Sport. Gerade im Letzteren bemüht er sich sehr, weshalb das Ludwig-Georg-Gymnasiums durch ihn in den folgenden Jahren wieder vermehrt den Fokus auf den Sportunterricht legte. Schon ein Jahr nachdem Hermann Jopski an das Ludwig-Georg-Gymnasium gekommen war, gründet er eine Arbeitsgemeinschaft zur Fortbildung von „Leibeserziehern“, also Sportlehrern, um mit den Erfahrungen von anderen und sich selbst den Unterricht der Lehrpersonen zu verbessern. Ab 1951 war er Mitglied des Landesschulbeirates und arbeitete in einem Dreierausschuss an der Verbesserung der Bildungspläne für den Sportunterricht der höheren Schulen in Hessen.

Weiter beachtlich an seinen schulischen Leistungen ist, dass durch ihn eine Handball- und Basketballmannschaft aufgestellt wurde, die mit ihm als Trainer mehrmals die Gewinner bei den Hessenmeisterschaften unter den Schulen wurden. Zudem errang sein Handball Team einmal den ersten Platz bei den deutschen Meisterschaften.

Doch nicht nur im leistungsorientierten Sport an der Schule war Hermann Jopski eine wichtige Kraft für die Schüler seiner Zeit, sondern auch in den Punkten des Umgangs miteinander und des Vertrauens. Er war bei seinen Schülern und Kollegen für seine Höflichkeit und gewandte Ausdrucksweise bekannt. So war er schnell ein Lehrer, den die Schüler mit dem Spitznamen „Papa Jo“ oder nur „Jop“ ansprachen. Hermann Jopski selbst sagte von sich, dass er sich immer bemüht habe, der ältere Freund und Berater der Schüler zu sein <sup>46</sup>. Im Jahr 1954 wurde von ihm bei dem Kultusminister in Wiesbaden eine Bitte zur Beförderung zum Oberstudienrat eingereicht, die von der Direktion des Ludwig-Georg-Gymnasium wärmstens befürwortet wurde. Im folgenden Sommer, am 02.06.1955, wurde er schließlich vom Studienrat zum Oberstudienrat befördert. Diese Beförderung war ein großer Schritt für Hermann Jopskis Karriere, doch brachte sie auch andere Aufgaben mit sich, die sein Leben beeinflussten.

Aus der Traineraufgabe des Schulsports mit seinen Mannschaften entwickelte sich für ihn die Arbeit als Bezirkssportwart im Oberschulbezirks Darmstadt. Als er die Aufgaben des Bezirkssportwarts übernahm, hatte er zwar

---

<sup>45</sup>LGG Schularchiv, Personalakte Hermann Jopski

<sup>46</sup>Darmstädter Tagesblatt, 11/12. September 1971

nicht mehr so viele aktive Trainingsstunden mit seinen Mannschaften, jedoch hatte er in dieser Position unter anderem die Möglichkeit Vereine zu vernetzen und Kontakte zu knüpfen. So kam es, dass er anfang Schüleraustausche mit Schulen aus anderen Städten zu organisieren. Der erste Kontakt war eine Berliner Schule, mit der es auch bald darauf den ersten Austausch gab. Darauf folgten Austausche mit Schulen aus den Städten Troyes (Frankreich) und Alkmaar (Niederlande).

Das Ludwig-Georg-Gymnasium gewann durch die Organisation von Hermann Jopski mit der Partnerschule aus Berlin, den Schiller-Preis des Hamburger Senats<sup>47</sup>. Aus diesen vielen Kontakten entstanden teils sehr persönliche Freundschaften, die sich durch regelmäßige Besuche, auch lange nach dem er die Organisation abgegeben hat, kennzeichneten.

Neben seinen vielen Tätigkeiten am Ludwig-Georg-Gymnasium und in seinen Ehrenämtern, arbeitete Hermann Jopski unter der Woche im Lauf seines Arbeitsalltages an der Georg-Büchner-Schule, der Justus-Liebig-Schule und die Lichtenbergschule in Darmstadt. In späteren Jahren lehrte er ab 1964 nur noch am Ludwig-Georg-Gymnasium und an der Marienhöhe. Seine Aufgaben und Reisen, die ihn durch ganz Deutschland und Europa führten, brauchten Zeit, weshalb er im Laufe der Jahre offiziell immer weniger am Ludwig-Georg-Gymnasium unterrichtete. Am 30.03.1965 verlässt Hermann Jopski mit einer großen Abschiedsfeier dieses Gymnasium, um seinem Ruhestand näher zu kommen. Seine Lehrtätigkeiten schränkt er dann auf die Marienhöhe ein. Im Jahr 1972 verabschiedet er sich auch dort und geht endgültig in den „Lehrer Ruhestand“. Denn auch als pensionierte Person, beriet er weiterhin Vereine.

---

<sup>47</sup>LGG Schularchiv, Personalakte Hermann Jopski

## 5 Fazit

### 5.1 Fazit

Hermann Jopski war wahrlich eine überaus wichtige Person für die Gründung, Entwicklung und Weiterführung des Behindertensports. Sein Einsatz ermöglichte es tausenden Menschen mit Behinderungen, nach dem zweiten Weltkrieg ihr Selbstwertgefühl und einen Zugang zurück in das gesellschaftliche Leben wiederzuerlangen.

Nicht nur auf persönlicher Ebene war Hermann Jopski außerordentlich an dem Bereich des Sports interessiert und engagiert, sondern er trug diese Motivation ebenfalls nach Außen und hatte dadurch auch auf organisatorischer Ebene einen großen Einfluss auf den Verehrten und später Behindertensport. So plante er für den Versehrtensport wichtige Feste wie zum Beispiel das erste Versehrtensporttreffen in Hennef. Auch bei der ersten Versehrtensportolympiade war sein Engagement entscheidend.



Abbildung 1: Hermann Jopski, im Alter von 70 Jahren

*„Es geht nicht, dass man durch eine Verwundung [...] überhaupt zu einer völligen Untätigkeit verurteilt ist.“*

(Frau Wrede-Grischkat über ihren Vater Hermann Jopski)



Auch den Wandel des Versehrtenports von einem Fokus, welcher auf die Vorbereitung auf das Arbeitsleben gerichtet war, hin zu einem Blickwinkel auf Spaß, so wie den Spitzensport. An Jopskis 70. Geburtstag, 31.12.1969, erhielt er mehrere Auszeichnungen als Wertschätzung für seine große Rolle im Behindertensport. Nicht nur Danksagungen und Glückwünsche waren zu hören, sondern auch erhielt er eine Gratulation von Bundeskanzler Willy Brandt. Außerdem wurde er vielfach von verschiedensten Seiten für sein außerordentliches Engagement im Feld des Behindertensports geehrt. So erhielt er zahlreiche Ehrennadeln, Bürgerehrungen, das goldene Plakat der 1913 gegründeten Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, kurz DLRG, für besondere Leistung und einen Eintrag ins goldene Buch der Stadt Berlin. Vier Jahre zuvor war ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen worden.

Überraschenderweise hat Jopskis Engagement bisher noch zu keinem erheblichen Bekanntheitsgrad geführt, wodurch diese Gruppe die erste sein darf, welche sich etwas tiefgreifender mit der Persönlichkeit Hermann Jopski beschäftigt hat. Zwar wurde er teilweise auf einigen Internetseiten und Büchern kurz erwähnt, doch gibt es momentan keine wissenschaftliche Arbeit über ihn.

Nichtsdestotrotz ist Hermann Jopski eine überaus interessante Person, von der wir alle einiges lernen können. Nicht nur ist er durch seine freundliche und offene Art aufgefallen, sondern auch durch seine Arbeit in einem Bereich, der lange Zeit nicht bemerkt, ja vielleicht sogar ignoriert wurde. Sein Vertrauen und seine Zuversicht haben vielen Menschen geholfen und seine Arbeit auf der kleineren Ebene hat den Versehrtenport auch auf der größeren Ebene um ein Stück weitergebracht.

## 6 Quellen- und Literaturverzeichnis

### 6.1 Quellen

- Ludwig-Georgs-Gymnasium Schularchiv, Kiste 47
- persönliche Sammlung Frau Wrede-Grischkat

### 6.2 Literatur

- Wikipedia (2021): Arthur Mallwitz. [https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur\\_Mallwitz](https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Mallwitz)
- Wikipedia (2021): Nationalsozialistische Volkswohlfahrt. [https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistische\\_Volkswohlfahrt](https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistische_Volkswohlfahrt)
- Behinderten Sportgemeinschaft Aachen - Geschichte. (2021): <https://www.bsgaachen.de/geschichte/>
- Opfer der NS-Euthanasie (2021): Opfer der NS-Euthanasie - Widerstand. <http://www.ns-euthanasie.de/index.php/widerstand/12-opfer/16-opferzahlen>
- Gedenkort-t4 (2021): Aktion T4 Die »Euthanasie«-Verbrechen. <https://www.gedenkort-t4.eu/de/wissen/aktion-t4>
- Wikipedia (2021): NS-Kriegsopferversorgung. <https://de.wikipedia.org/wiki/NS-Kriegsopferversorgung>
- Zukunft braucht Erinnerung (2021): Totaler Krieg. <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/totaler-krieg/>
- rbb (2021): Hohenlychen - Das Sanatorium der Nazis - Geheimnisvolle Orte. [https://www.rbb-online.de/geheimnisvolle\\_orte/videos/hohenlychen-das-sanatorium-der-nazis.html](https://www.rbb-online.de/geheimnisvolle_orte/videos/hohenlychen-das-sanatorium-der-nazis.html)

- Wikipedia (2021): Deutsche Kriegsversehrte im 20. Jahrhundert. [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Kriegsversehrte\\_im\\_20.\\_Jahrhundert#Anzahl\\_der\\_Kriegsversehrten](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kriegsversehrte_im_20._Jahrhundert#Anzahl_der_Kriegsversehrten)
- Hessischer Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband e.V. (2021): Der Verband. <https://p172184.webspaceconfig.de/index.php?id=6>
- Deutscher Behindersportverband (2021): Rückblick - Die Entwicklung des Behindertensports in Deutschland. <https://www.dbs-npc.de/r%C3%BCckblick.html>
- Wikipedia (2021): Behindertensport - Begrifflichkeiten. <https://de.wikipedia.org/wiki/Behindertensport#Begrifflichkeiten>  
<https://www.darmstadt-stadtlexikon.de/b/brandnacht.html>
- Ludwig-Georgs-Gymnasium Darmstadt (1629-1979). Festschrift zur 350-Jahr-Feier, Darmstadt 1979, S. 69-83.
- Wedemeyer-Klowe, Bernd (2011): Vom "Versehrtenturnen zum Deutschen Behindertensportverband (DBS) - Eine Geschichte des deutschen Behindertensports  
ISBN 978-3-942468-02-2

### **6.3 Abbildungsverzeichnis**

- Abb. 1: Hermann Jopski, im Alter von 70 Jahren  
Darmstädter Echo, 30.12.1969

## 7 Anhang

### 7.1 Interview mit Frau Wrede-Grischkat

#### *Begrüßung und Kennenlernen*

**WG:** Er ist als Person, als siebtes Kind eines Lehrers in Masuren geboren und diese Familie war schon insofern hoch interessant, dass mein Großvater, also sein Vater, nicht nur Lehrer, sondern die gesamte Amtsperson in dem Dorf war, die Trauungen vornahm, Schiedsgericht war und sämtliche Streitigkeiten -wo man den Masurern bisschen Streitlust nachsagte- die schlichten musste. Und da gab es unheimlich viele Anekdoten, die mein Vater gern erzählt hat.

Er ist dann in Senfburg in die Schule gegangen und im Winter mit dem Schlitten und einem Segel dran, über einen der masurischen Seen zur Schule gefahren. Dann war er noch im ersten Weltkrieg eingezogen worden als 17-Jähriger. Ihr wisst ja, der erste Weltkrieg war 14-18 und dann, wie er zurück kam, hat er einen Oberschulabschluss gemacht, das wäre also heute Hochschulreife, sowas ähnliches. . . Also jedenfalls ist er dann nachher auf ein Lehrerseminar und hat praktisch Grundschullehrer gemacht und dann nachher immer mit Weiterqualifikationen in Königsberg, bis zum Studienrat.

Schon in seinem gesamten Erwachsensein hat er sich um Sport gekümmert. Er hat die Leichtathletik protegiert und trainiert, er war zum Beispiel 1928 bei dem olympischen Spielen in Amsterdam, hat die ostdeutsche Mannschaft hingeführt. Das war so eine seiner ersten Taten, die er auf öffentlicher Bühne vollbracht hat.

Mein Vater ist am 31.12.1899 geboren. Was so praktisch für uns war, wir wussten immer wie alt mein Vater war, weil man da immer mit dem Jahr mitgeht. Das heißt 1928 war er 28 Jahre alt, das ist eine sehr einprägsame Geschichte.

**M:** Das stimmt!

**WG:** Insofern haben wir später immer –er wurde ja 83 Jahre alt- bis dahin Silvester und den Geburtstag meines Vaters zusammen gefeiert. Und da war dann auch ein großer Familienkreis.

Die schulische Karriere hat sich dann weiterentwickelt, als er damals sich schon dem Sport gewidmet hatte. Er hatte als Fächer Sport, evangelische Religion, Mathematik und Geografie. Wobei er nachher hauptsächlich Sport und Religion als seine Schwerpunkte angesehen hat. Damit war er auch am LGG in Darmstadt. So, das war dann der erste Weltkrieg.

Dann kam eine Phase des Aufbaus und des Aufschwungs, da hat er unheimlich viel in Königsberg getan für große Sportfeste. Das war ja eine Sache, wo die Nazis unheimlich viel Wert drauflegten und deshalb haben sie sich immer gefreut, wenn da ein Organisator war, der sowas auf die Beine stellte. Aber er wurde dann noch 1939 als Reservist –es gibt ja einen Unterschied zwischen Berufssoldaten und Reserve- eingezogen und kam in den Krieg. Vielleicht zur Erinnerung, am 1. September 1939 hatte Hitler den Krieg angefangen, indem er die polnische Grenze überschritten hat und hat dann nachher behauptet, die Polen hätten angefangen... Also am ersten September war der Krieg losgebrochen und damit war mein Vater auch als Reservist eingezogen worden. (...) Dann war mein Vater erstmal weg, der hatte sämtliche Feldzüge mit aktiv erlebt und war natürlich nachher auch in Russland. In Russland wurde er dann schwer verwundet und zwar 1944. Da kriegte er einen Durchschuss neben dem Rückgrat ein und neben dem Hals zur Schulter raus. Das heißt die Schulter war zertrümmert und er hatte dann einige Operationen über sich ergehen lassen, unter anderem auch in einem hoch interessanten Lazarett. Das war, wie sich später herausstellte, von einem nationalsozialistischen Spitzenchirurgen geleitet, der auch Menschenversuche an Gefangenen machte. Und der hat dann zur Schwester gesagt –zu der Zeit war mein Vater schon Hauptmann, glaub ich... Hauptmann der Reserve- da hatte dieser Professor zur Schwester gesagt: „Machen sie dem Hauptmann einen bequemen Verband, weil der Arm bleibt steif.“ Und mit diesem bequemen Verband kam mein Vater dann nach Königsberg ins Lazarett. Der hatte trotz seiner schweren Verwundungen noch 20 Kilometer seine Truppe aus einer Einkesselung herausgeführt, um nicht in russische Gefangenschaft zu geraten. Das war damals eine Art Todesurteil. Insofern war das jetzt wieder eine Zäsur, dieser Schulterdurchschuss, als er eben verwundet und mit steifer schulter aus dem Krieg nachhause kam.

Und mein Vater war in seiner Schule, das war die Burgschule „Oberrealschule auf der Burg“ in Königsberg –das war damals das Realgymnasium, da gab es auch noch ein humanistisches Gymnasium. Sowas wie die Georg-Büchner-Schule (in Darmstadt). Diese Zäsur war insofern markant, als mein Vater immer in seiner alten Schule vor der Sportstunde die Schüler hat antreten lassen, zu denen hat er immer gesagt, „Aufstehen“ –und zwar immer

nach der Größe, glaub ich- diese Reihe hat er dann auf Händen abgeschrieben, das war immer der Beginn der Sportstunde. Er hat wahnsinnig Wert daraufgelegt. Dann nach dem Krieg, kam er eigentlich direkt nach Darmstadt und hat gleich vier Jungsgymnasien in Sport und Religion unterrichtet.

**M:** Wissen sie welche das waren?

**WG:** Das könnte ich genau sagen: Ludwig-Georgs-Gymnasium, Georg-Büchner-Schule, Justus-Liebig-Schule und die Lichtenbergschule.

Das waren die vier Gymnasien und vielleicht wisst ihr, dass Darmstadt zwei nicht-verschmisse Schulen hatte. Auf jeden Fall die vier Jungsgymnasien und die zwei Mädchengymnasien hatten jeweils Schichtunterricht, das heißt dann waren bei den Jungs zwei Schulen in einer Schicht und bei den Mädchen eine. Das heißt ich hab bis zu meiner Oberterzia, also der fünfte Jahrgang, da kamen wir erst in unsere Viktoriaschule, die wieder aufgebaut worden war in der Hochstraße. Vorher waren wir unten in der ELO im Schichtunterricht. Es war also üblich, dass die einen morgens und die anderen nachmittags in die Schule gingen, so wie jetzt in Corona-Zeiten. Das war für uns täglich Brot. Nur, dass wir überfüllte Klassen hatten, in einer Klasse waren wir mal 48 Leute, das war schon heavy.

Aber um meinen Faden nicht verlieren, mein Faden ist ja da, wo mein Vater an allen vier Jungenschulen Religion und Sport unterrichtete. Für mich war das insofern unangenehm, weil seine Schüler mir dann meinen Nachnamen nach riefen, weil die ja meinen Vater kannten und offenbar mich auch. Da musste ich mich manchmal ein bisschen mit den prügeln, weil ich so eine war, die das nicht einfach so hingenommen hat. Dann wurde mein Vater mal ans Lehrerzimmerfenster gerufen von einem Kollegen und dann sagte da einer: „Sagen Sie mir mal, ist dieses Mädchen, was sich da unten gerade mit einem Jungen haut, nicht ihre Tochter.“ Das war also seine Tochter (lachen).

Es ist so, dass diese Ernährung von uns hungernden Kindern –ich hatte echt eine schwere Hungerzeit hinter mir- das war dann durch amerikanische Kriegerspender, das war die sogenannte Quäkerspeisung. Dann gab es von der Großküche zwei Pötte in der Schule jeweils und dann war irgendjemand eingeteilt, das dann auszuschöpfen. Es war entweder eine dicke Erbsen-Gemüse-Suppe, wo alles Mögliche drin schwamm und das andere war eine Art matschiger Kakao mit Haferflocken oder sowas ähnliches. Das würde man heute nicht mehr anbieten, aber wir waren froh, dass wir das hatten. Wir hatten immer unseren sogenannten Quäkertopf, wo wir immer unser Essen reinkriegten, das war so ein Blechtopf. Der hing außen am Ranzen.

Mit diesem Quäkertopf konnte ich mich wunderbar verteidigen: Einfach auf den Kopf von dem anderen, dann war erstmal Ruhe. Das war meine Verteidigungsstrategie, wenn man versucht hat mich zu uzen.

So, mein Vater war dann Religion und Sport hauptsächlich, Mathematik und Geographie hat er nur aushilfsweise unterrichtet. Zwischendurch war er im Deutschen Sportbund auch so aktiv, dass er zum Beispiel bei der Olympiade 1936 in Berlin, die wirklich unheimlich von den Nazis als riesen große Werbeveranstaltung inszenierte Geschichte, das Leichtathletik Kampfgericht unter sich hatte, also er war der Oberkampfrichter. Gibt es auch viele Anekdoten zu. Jedenfalls, nach dem Krieg war das mit seiner Schulter nicht machbar und da hat er gesagt: „Es geht nicht, dass man durch eine Verwundung, wie man das damals nannte, überhaupt zu einer völligen Untätigkeit verurteilt ist. Da muss es etwas geben.“ Dann hat er angefangen, mit damals Kriegsversehrten, die mit Verwundungen aller möglicher Art, sich nicht bewegen konnten oder so –oder nicht durften. Mit denen hat er angefangen zu trainieren und das war der Anfang des Deutschen Versehrtensports. Er hat nämlich dann, da er ja Medizin nur ein bisschen im Rahmen seines Studiums und als Sportpädagoge oberflächlich mitgenommen hat. Er wollte sich aber vergewissern, dass es medizinisch nicht irgendwo gefährlich war, was er vorhatte. Er hatte sich mit einem frankfurter Arzt, Dr. Siegert, zusammengetan. Sie haben praktisch zusammen den deutschen Versehrtensport gegründet, sie haben veröffentlicht, was sie machten. In allen möglichen Ortsvereinen bildeten sich dann solche Versehrtensportgruppen. Das war praktisch die Geburtsstunde des späteren Behindertensports. Da hat mein Vater unheimlich viel Pionierarbeit gemacht. Was mein Vater hatte, er hatte das Talent, über das was er machte nicht zu schweigen und das auch weiter zu tragen.

Im Schulsport war er hauptsächlich im Handball, aber auch im Basketball, so engagiert, dass er eine Handballmannschaft am LGG hatte, die hatte deutschlandweit keine Gegner mehr von Schulmannschaften und selbst, wo damals schon viele Leute aus den Sportvereinen dabei waren, meinetwegen bei der berliner Mannschaft, hat er die alle schon geschlagen. Bei euch in der Schule war eine große Vitrine mit unheimlich vielen Pokalen, die mit den Mannschaften von meinem Vater errungen wurden. Irgendjemand hat mal gesagt, die wären jetzt irgendwie verschwunden. (...) Diese Schulmannschaft vom LGG war auf jeden Fall im Handball ungeschlagen und auch im Basketball, waren sie sehr gut.

Mit diesem Erfolg sind natürlich auch immer organisatorische Fragen zu klären. In der Zeit, in der ich in der Oberstufe war, da habe ich meinen Vater immer zu diesen Turnieren deutschlandweit begleitet und hab dann für das Echo immer einen Artikel geschrieben. Also so fing ich meine Öffentlichkeitsarbeit an, da habe ich nachher auch ein Talent entwickelt. Deshalb durfte ich dort mit, weil ich darübergeschrieben hab und dann war ich auch bei den ganzen Turnieren, meinetwegen in Berlin und Ludwigshafen oder in Hamburg und Bremen. Ich war auch diejenige, die dann mal eben so einen Hosengummi in eine Turnhose reinnähen konnte, wenn die kaputtgegangen war. Und dann habe ich halt auch mitgefeiert, wenn da was zu feiern war. Und weil ich auch so ein Kumpeltyp war, war ich da auch ganz beliebt, muss ich sagen. Einmal haben wir vor dem berliner schöneberger Rathaus –da war eine Kneipe- die Jungs und ich sind da reingegangen und haben draußen gesessen, das weiß ich noch und haben Berliner Weiße mit Schuss getrunken (das ist so Weißbier). Da kommt dann ein halber Liter in ein großes Glas und da haben wir gewettet, wer das in einem Zug trinken kann ohne abzusetzen. Der bekommt dann ein Päckchen Zigaretten. Das war damals natürlich etwas sehr Wertvolles. Natürlich habe ich gewettet, aber ich habe wirklich einen winzig kleinen Rest nicht mehr geschafft. Diese Schweine muss ich schon sagen, haben mir nur eine einzelne Zigarette gegeben. Das war von eine von den Anekdoten.

Aber zurück zu meinem Vater und zum Versehrten sport! Das hat sich dann nachher deutschlandweit verbreitet, er war dann nachher Bundesversehrten sportwart und hat auch eben diesen ganzen Zusammenhang von den einzelnen Ortsverbänden und Landesverbänden (das war ja nachher auch in der Abteilung des Landessportbundes) organisiert. Und dann nachher die erste Olympiade, das heißt er wollte es (den Versehrten sport) dann international verbreiten und er hatte da auch sehr viele Kontakte. Er hat eine Mannschaft zu der ersten Versehrtenolympiade oder wie man heute sagen würde Behindertenolympiade geführt, die natürlich als jemand vom humanistischen Gymnasium, zurück zu den Ursprüngen der Olympiade, nach Griechenland musste. Also insofern war die erste Versehrtenolympiade in Griechenland.



Und da kam dieser Konstantin (Konstantin II. von Griechenland), den die Demokraten immer wieder verjagt haben –da war erst so eine Militärdiktatur, dann haben sie den König geholt, und den dann nachher auch wieder verjagt–also jedenfalls, die kurze Episode des griechischen Königs, der hat nachher irgendwie so Exil in England gefristet (aber ich bin keine Royalisten, insofern hat mich das nicht so wahnsinnig interessiert, ich bin Demokratin und hab wirklich durch meine persönliche Geschichte und die meiner Eltern verstanden, dass Demokratie ein so hohes Gut ist, das wirklich verteidigt werden muss gegen Feinde, die versuchen irgendwie Autoritäten wieder aufzubauen und irgendwas Autoritäres zu machen.

Also wir haben ja in Königsberg gelebt. Ich bin, natürlich mit Mutter und klitzekleiner Schwester, aus Königsberg zwei Tage und zwei Nächte nach Zwingenberg an der Bergstraße gekommen. Meine Brüder wurden mit 15 und 17 bereits in den Krieg geschickt, der eine mit 15 als Flakhelfer und er andere mit 17 zur Fliegerausbildung. Der 15-jährige wurde not-konfirmiert (bei uns wurde man erst mit 16 konfirmiert), um in den Krieg geschickt zu werden. Also auch diese Geschichte habe ich miterlebt und was das gravierendste war, das kann ich vielleicht jetzt noch schnell erzählen.

Die Haltung von meinem Vater war nicht nur menschlich, von einer Religiosität geprägt, die lutherischen Ursprungs war. Er war nicht in irgendwelchen sektarischen Institutionen, sondern in der evangelischen Kirche zu Hause. Diese humanistische Haltung hat natürlich sich auch automatisch in eine Haltung gegen die Nazis entwickelt. Da war eine Geschichte, die lange von uns in der Familie unter dem Tisch gehalten wurde. Es war so, dass nach dem Krieg auf jeden Fall die Leute, die im Widerstand gegen Hitler waren, verpöht waren. Die galten als Vaterlandsverräter. Das war ja noch alles von Nazis besetzt. Wo soll auch der Verwalter herkommen, natürlich von den Leuten, die es gelernt haben und das waren die Nazis. Da waren was weiß ich für hohe Ämter, alles, vor allen Dingen leider auch noch die Gerichtsbarkeit noch voller Nazis. Und da hat es noch lange gedauert, bis sich das etwas bereinigt hat und da gibt es wirklich Leute, die sich da verdient gemacht haben. In Frankfurt gab es einen Staatsanwalt, der hieß Bauer, der war berühmt, der auch wirklich Nazis verfolgt hat nachher. Also jedenfalls mein Vater, kurzgesagt, hat, als er schwerverwundet in Königsberg war, im Freundeskreis seine Haltung gegenüber Hitler erzählt und hat gesagt, was der macht wären Verbrechen da im Osten und das er auf jeden Fall etwas versuchen müsste, um die Russen davon abzuhalten in Ostdeutschland einzumarschieren und man sollte im Westen Frieden machen. . . Und da hat die

beste Freundin -das könnt ihr euch nicht vorstellen, früher hatten die Tennis gespielt und sind dauernd irgendwo zusammen hingefahren, die hatten ein tolles Auto, weil sie Ärztin war- die hat dann meinen Vater denunziert, das war 44, also kurz nach dem Attentat. Da haben sie meinen Vater verhaftet und meine Schwester war da in Rauschen an der Ostsee (Swetlogorsk) geboren, weil in Königsberg hatten sie die Klinik ausgelagert. Und dort war dann die GeStaPo gekommen und hat gesagt, er müsste sich jetzt bereit halten für den Kriegsgerichtstermin in Berlin. Da hat mein Vater dafür gesorgt, dass meine Großeltern in Zwingenberg ein Telegramm schickten, dass sie beide schwer erkrankt seien und meine Mutter müsste sofort, als einzige Tochter von meinen Großeltern, kommen und sie pflegen.

Dann hat mein Vater mich, ich war 9, und meine Schwester, wie gesagt neugeboren, in den Zug gesetzt. Dann ist eine lange Zeit, 7 Jahre, vergangen. Mein Vater hatte gesagt, er war zu einer sechs-wöchigen Übung eingezogen worden damals und kam nach 7 Jahren zurück aus dem Krieg. Also jedenfalls, von da ist er dann mit Glück auch wieder durch seine Bekanntheit gerade da auf ein Bericht in Berlin gestoßen, der gesagt hat „Herr Jopski, ich hab Ihnen so viel zu verdanken und was wollen Sie denn bei dem Volksgerichtshof, Sie gehören vor das Kriegsgericht als Offizier.“ Und da wurde er dann zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. Sobald er den Arm in der Schlinge tragen konnte, wurde er wieder nach Russland geschickt. Das hat er dann nachher auch wieder überstanden. Es war damals wirklich üblich, dass man nicht nur vermeintliche Widerständler vor Gericht...

*Abbruch des Audiomitschnittes  
Verabschiedung*

## 8 Arbeitsbericht

### 8.1 Arbeitsbericht

Behindertensport ist ein großes Thema. Auch wenn das vielen in ihrem Alltag vielleicht nicht auffallen mag.

Ob durch die Paralympischen Spiele oder durch einfache Angebote in Sport und Freizeitvereinen. Menschen mit Behinderungen werden normal in den Alltag und die Freizeitgestaltung eingebunden. Natürlich müssen hierbei einige Dinge mehr beachtet werden und das zuständige Personal, die Trainer oder Begleiter auf die Umstellung passend vorbereitet und geschult sein. Das ist heute fast schon selbstverständlich und im öffentlichen Leben kaum noch der Rede wert. Das war aber nicht immer so.

1944 wird Hermann Jopski im Krieg verwundet - ein Durchschuss an der Schulter. Der ambitionierte Leichtathlet, Handballspieler und Sportlehrer ist gehandicapt. Seine Liebe zum Sport verliert er allerdings nicht. Zusammen mit Ärzten und Fachpersonal setzt er sich nach dem Krieg zusammen und entwickelt Trainings- und Sportkonzepte für Menschen mit Behinderung. Ob Blinde oder Herzinfarkt Patienten. Alles wird abgedeckt und von medizinischen Personal begleitend überwacht, damit auch nichts schief gehen kann. Durch gezieltes Training möchte Hermann Jopski Menschen mit Behinderung ein einfacheres Leben bereiten. Zum Beispiel um das Risiko eines tödlichen Herzinfarktes zu minimieren. Natürlich steht auch der Aspekt des Spaßes im Vordergrund. Mit großer Leidenschaft widmet Jopski sich zum Beispiel dem Blindenschwimmen.

Nach seiner Zeit im Krieg und der Verletzung ist Hermann Jopski Lehrer am Ludwig-Georgs-Gymnasium in Darmstadt. Er unterrichtet Sport und evangelische Religion. Die Handball und Basketball Mannschaften des LGGs führt er Mehrfach zum Sieg. Die Handball Mannschaft des LGGs wird unter Jopski zum besten Team Deutschlands.

Wir kamen auf das Thema durch unseren Geschichtslehrer Herrn Rohde. Er machte uns auf einige Themen aufmerksam und die Thematik des Behinderten- bzw. Versehrtenportes, in Zusammenhang mit Hermann Jopski, sagte uns Fünf am Meisten zu. Wir machten uns freudig ans Recherchieren und Sammeln.

Zu Beginn trafen wir uns in Freistunden in den Schulräumen und Brainstormten. Danach gingen wir in die Bibliothek und forschten im Internet. Besonders viel konnten wir da allerdings nicht finden. Traurig waren wir aber nicht lange, denn Herr Rohde lies uns die Kontaktdaten der Tochter Jopskis zukommen.

Wir führten wenige Wochen später ein Telefoninterview durch und hatten neuen Aufschwung für unser Projekt erhalten. Guten Mutes machten wir uns jeden Tag aufs Neue an die Auswertung alter Zeitungsartikel und trugen unserer Daten zusammen.

Nach vielen Stunden, Tagen und Wochen hatten wir so schon eine Menge zusammengesammelt. In langen Telefonkonferenzen besprachen wir unsere Ergebnisse und diskutierten Vorschläge für die Gestaltung unseres Projektes. Die Arbeitsmenge wurde uns so richtig bewusst, als wir Stundenlang Material und Quellen ausgewertet hatten, nur um dann zu entscheiden was davon für uns überhaupt von Belangen war.

Allerdings lernten wir so Hermann Jopski immer mehr kennen, eine Person, die wir sonst überhaupt nicht kennengelernt hätten. Immer mehr lernten wir zu schätzen, was er geleistet und erreicht hatte und wie schön es für unsere Generation ist, davon zu profitieren. Uns ist auch bewusst geworden, wie der Behindertensport, wie wir ihn heute kennen, überhaupt zustande gekommen ist. Durch das Projekt sind wir außerdem dem wissenschaftlichen Arbeiten näher gekommen.

*„Das war mal was anderes als sich Material für die Geschichtshausaufgaben und die Klausuren anzusehen.“* (Raphael)

*„Die Suche in der Bibliothek war besonders spannend, auch wenn ich mich am Anfang echt überwinden musste anzufangen.“* (Lucia)

*„Das Arbeiten und Forschen war interessant und wir sind so als Gruppe näher zusammengewachsen.“* (Melina)

*„Eine spannende Gruppenarbeit und irgendwie wie eine Zeitreise.“* (Fritz)

*„Wir haben alle schon in der Schulzeit einen Einblick in das Wissenschaftliche Arbeiten bekommen. Das war schon cool.“* (Ben)

Natürlich gab es auch einige Tiefen. Zum Beispiel die Enttäuschung wenn man mal Stunden in der Bibliothek war, aber nichts neues herausgefunden hatte, wenn man einfach mal demotiviert war oder auf dem falschen Pfad gelandet war. Jeder aus der Gruppe war in den sechs Monaten mal in einer dieser Situationen. Das Schöne daran im Team zu arbeiten war, dass Jeder Jedem zur Seite stand. Keiner wurde alleine gelassen, auch wenn Corona uns einiges deutlich erschwert hat. Besonders das Zeugeninterview, welches sonst wohl auch in persona hätte stattfinden können, musste so als Telefoninterview geführt werden.

Unsere Treffen wurden Pandemie bedingt erschwert und durch Online-Meetings ersetzt. Ab Oktober 2020 haben wir uns nur noch online getroffen und auch davor konnten wir uns nur mit Maske und Abstand sehen. Die Nächte durch zu Arbeiten werden wir aber wahrscheinlich eher weniger Vermissen. Trotz allen Schwierigkeiten haben wir es, während Corona und der Coronabedingten Schulzeit, hinbekommen ein Projekt auf die Beine zu stellen.

Wir sind sehr stolz auf uns und froh einen Einblick erhalten zu haben. Es war ein Zusammenspiel aus viel Arbeit, Verzweiflung, Lachen und einigen sehr schönen Glücksmomenten.

Alles in allem ein, aus unserer Sicht gelungenes Projekt, das wir wohl nie vergessen werden. Wir haben uns eigenständig neues Wissen erarbeitet und können dies nun weitergeben und wissen, dass so ein Wichtiger Teil der Gesellschaft, nämlich die Entstehung des Behindertensports in Deutschlands, nun ein bisschen besser erforscht und verschriftlicht ist.